

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 41 (1968-1969)

Heft: 10

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

JANUAR 1969

Ein Blick in das Sonderschulwesen der Stadt Berlin

Berlin war eine Reise wert! Das war ganz allgemein das Gefühl der 53 Lehrkräfte und weiterer Gäste der Vereinigung der Absolventen und Freunde des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg sowie des Schweizerischen Taubstummenlehrervereins, welche nach einer hochinteressanten Woche in der faszinierenden Stadt am 13. Oktober 1968 nach Frankfurt am Main zurückflogen. Man war reichlich müde; denn eine Stadt wie Berlin, im Brennpunkt der Auseinandersetzung zwischen West und Ost gelegen, vermittelt eine Unmenge von Eindrücken, die einen fast erdrücken. Man hatte im besonderen das Sonderschulwesen dieser Weltstadt studieren wollen. Man wurde, ohne daß man es wollte, auch mit deren Architektur, deren Kultur und mit den politischen Problemen konfrontiert. Eine solche Herausforderung tut gerade uns Lehrern gut. Man wurde sowohl in Westberlin wie in Ostberlin orientiert. Man machte hier wie dort eine zweieinhalbstündige Stadtrundfahrt, man wurde an beiden Orten mit den Problemen vertraut gemacht, welche östlich und westlich der Schandmauer bestehen, man wurde aber auch über die Schulprobleme ins Bild gesetzt. Hans Hägi, Direktor der Sonderschulen Hohenrain und Präsident der VAF hatte ein überaus reichhaltiges Programm für die neun Tage ausarbeiten lassen, noch mehr, er verstand auch mit einigen Studienfreunden und Helfern aus Berlin, es durchzuführen. Hiefür, wie für die aufmerksame Betreuung statte ich ihm im Namen aller Teilnehmer den herzlichsten Dank ab. Eingeschlossen in diesen Dank sei auch sein Adjutant

Peter Zwimpfer, der ebenfalls tüchtig eingespannt war.

Neben den allgemeinen Schulen gibt es in Westberlin 53 Besondere Schulen für die verschiedensten Gruppen von körperlich, geistig oder seelisch behinderten Kindern. Berlins Sonderschulwesen hat nicht nur eine gute Tradition, es ermöglicht, wie der Vergleich mit den übrigen Bundesländern zeigt, für den höchsten Prozentsatz behinderter Kinder eine angemessene pädagogische Förderung. Im Jahre 1960 betrug dieser für die Zwölfjährigen 6,69 Prozent, in der Bundesrepublik aber nur 3,02 Prozent. Am 15. Mai 1966 zählte man in Westberlin 648 Sonderschulklassen mit 10 975 Schülern, die von 733 Lehrern unterrichtet wurden. Darin eingeschlossen sind auch die Privatschulen.

Den Höhepunkt der Studienreise stellte am Nachmittag des 9. Octobers der Empfang durch den Senator für das Schulwesen im Rathaus Schöneberg dar. Im Auftrage von Carl-Heinz Evers begrüßte Oberschulrat Helmut Hübscher als Referent des Sonderschulwesens der Stadt Berlin die Schweizer Gäste, mit denen auch Botschaftsrat Gallusser von der diplomatischen Niederlassung der Schweiz in Westberlin erschienen war. Beim schwarzen Kaffee entspann sich ein Gespräch über das Sonderschulwesen, wobei es sich zeigte, daß der Herr Oberschulrat vor allem jenes der Städte Basel und Zürich kennt. Er fand für den Präsidenten der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistes-schwäche, Edwin Kaiser, mit dem er freundschaftlich verbunden ist, hohe Worte der Anerkennung. Aus seinen Ausführungen war ferner zu entneh-

men, daß unter den rund 11 000 Sonderschülern Westberlins 8000 Hilfsschüler anzutreffen sind. Zusammen mit den Städten Hamburg und Bremen hält man in Westberlin an der Bezeichnung Hilfsschule fest, weil sie am besten ihr Wesen umschreibt. Von der Bezeichnung «Sonderschule für das lernbehinderte Kind» will man in den drei genannten Großstädten nichts wissen. Es ergeben sich nämlich bei der Eingliederung ins Berufsleben große Schwierigkeiten. Die Handwerker wollen nämlich keine lernbehinderten Kinder in die Lehre nehmen, wohl aber Hilfsschüler. Der Uebertritt in die Hilfsschule erfolgt, wenn das Kind in der Normalschule versagt hat. Man geht aber darauf aus, solche Kinder zum voraus schon mit 6 Jahren zu erhalten. Die Hilfsschulzeit dauert 9 Jahre. Um den Anschluß an das Leben herzustellen, wird die letzte Klasse jeweilen während drei Wochen in einen Betrieb versetzt. Die zweitgrößte Gruppe der Westberliner Sonderschulen stellen die Sprachheilschulen mit 1100 Kindern dar. Es folgt dann die Gruppe mit den hörgeschädigten Kindern. Westberlin verfügt ferner über 26 Sonderkindergärten. Auf dem Gebiete der Früherfassung ist man in den letzten Jahren wesentlich weiter gekommen. Man kennt in Westberlin auch die Beobachtungsklassen für verhaltengestörte Kinder. Die Hilfs-

Aus verschiedenen Gründen erscheint die Fortsetzung des Beitrages «Die Mongolidie in der Geschichte und als heilpädagogische Aufgabe» von Dr. Max Heller, Fribourg, erst in der Februar-Ausgabe. *Der Redaktor*

und Sonderschullehrer-Ausbildung erfolgt an der Pädagogischen Hochschule. Große Bedeutung mißt man in Westberlin auch dem Schulbuch zu. Wir bekamen Lehrbücher für die Hilfs- und Sonderschulen in unübertrefflicher Ausstattung zu Gesicht. Die Preise sind ihr entsprechend. Sie bewegen sich zum Teil auf bedeutend höherer Ebene als beispielsweise diejenigen, welche die SHG herausgibt. Es zeigte sich in einem Gespräch einen Tag später mit Oberschulrat Hübscher, daß in Deutschland die Lehrbücher für die Hilfs- und Sonderschulen gemeinsam durch die Staaten geschaffen werden, die sie in verschiedenen Buchverlagen herausgeben. Es ist manchmal schwierig, sich auf ein Lehrbuch zu einigen. Und wenn man so weit ist, kommt erst noch das Problem der Finanzierung. Was die Hilfsschulen anbetrifft, sind wir in der Schweiz viel freier. Die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche nimmt den Kantonen mit der Herausgabe geeigneter Lehrmittel für Hilfs- und Sonderschulen, die sie selber finanziert, eine große Aufgabe ab. Die einzelnen Kantone sind wegen der kleinen Auflagen nicht in der Lage, selber Lehrmittel für die Hilfsschulen zu schaffen. Um das zu tun, müßten sie sich, ähnlich wie in Westdeutschland, einigen können. Wie schwierig das ist, darüber hat man genügend Erfahrungen.

Doch nun zurück zur Studienreise! Da an ihr sich sowohl Hilfsschullehrer sowie Taubstummenlehrer beteiligten, wurden zeitweise verschiedene Institutionen zur gleichen Zeit besucht. So weilte der Berichterstatter am ersten Morgen im Evangelischen *Johannesstift*, einem seit 110 Jahren bestehenden Pflegeheim für körperbehinderte Menschen. Innerhalb dieses Heims galt das Interesse vor allem dem heilpädagogischen Heim «Jugendborn», in dem das Familiensystem noch nicht durchgehalten werden kann. Auf 14 Kinder kommen hier 3,2 Mitarbeiter. Für die ganze Erziehungsarbeit hat es nun einen leitenden Psychologen erhalten. Im genannten Heim sind insgesamt 100 pädagogische Mitarbeiter tätig. Meistens

handelt es sich um ausgebildete Diakone, so daß ein gewisser Nachwuchs gesichert ist. Ein weiterer Besuch galt der *Landesnervenklinik*, einer Siedlung, welche 1961 eröffnet worden ist. Hier werden alle schweren Gebrechen behandelt. Neben den Aerzten sind auch Psychologen tätig für die Therapie, speziell bei verhaltengestörten Geistesschwachen. Selbstverständlich gibt es unter den vielen, wunderbar in die Landschaft an der Zonengrenze verstreuten Häusern auch ein solches für Kinder, das wir mit einer Kinderpsychiaterin besuchen durften.

Die Städtische *Klinik für Jugendpsychiatrie «Wiesengrund»* ist eine der ältesten und wohl die umfangreichste in Deutschland. Sie umfaßt 90 Betten der Psychiatrisch-Neurologischen Aufnahmeabteilung und 165 Betten der Heilpädagogisch-Psychotherapeutischen Abteilung. Die letztere, der unser besonderes Augenmerk galt, dient der Uebernahme solcher Kinder von der Aufnahmeabteilung, die einer länger dauernden und vor allem einer medizinisch-heilpädagogischen Behandlung bedürfen. Außerdem müssen die kleinen Patienten dieser Abteilung hilfsschulbedürftig, anderseits aber auch befähigt sein, die 9 Klassen umfassende Hilfsschule für gemeinschaftsschwierige Kinder zu durchlaufen. Dieser Sonderschule ist ein Kindergarten vorgeschaltet und eine Hilfsschulberufsklasse angeschlossen. Die ärztliche Betreuung wird unter der Leitung von Chefarzt Dr. Nissen von zwei Ober- und sechs Assistenzärzten wahrgenommen. Für psychologische Untersuchungen stehen ein Diplom-Psychologe und eine psychologische Hilfskraft zur Verfügung. Außerdem sind Spezialkräfte für die Spiel- und Maltherapie, Sprachtherapie, Psychomotorische Heilbehandlung und verschiedene Formen der Beschäftigungstherapie vorhanden. Der Klinik angeschlossen ist die Kinder- und Jugendpsychiatrische Beratungsstelle des Gesundheitsamtes Reinickendorf, die kostenlose Beratungen für Aerzte, Erziehungsberatungsstellen, Jugendämter und Heime durchführt.

Interessant war an den Ausführungen des Chefarztes, daß diese Klinik im Jahre 1881 durch einen Lehrer gegründet worden war, der sofort Verbindung mit der Medizin suchte. Seit dem Jahre 1938 besteht eine ärztliche Leitung. Aus der heilpädagogischen Abteilung entstand die psychiatrisch-neurologische Abteilung, in welcher die Heilpädagogik aber immer noch eine große Rolle spielt. 80 Prozent der Kinder können durch Psychopharmaka gebessert werden. Diese haben in den letzten Jahren gewaltig an Bedeutung gewonnen. In dieser Klinik hat man auch gute Erfolge mit der Heilung der Enuresis.

Im *Institut St. Hildegard für Heilpädagogik* trafen wir vorwiegend auf Klassen mit epileptischen Kindern, die so gerne vergessen werden. Auch Spastiker können in Westberlin nur schwer untergebracht werden. Aus der Erziehungsberatung dieses Instituts heraus ist daher im Jahre 1958 die Schule gewachsen, welche nun zu dessen Hauptsache geworden ist. Es wurde ihr auch ein Hort beigegeben. Den Vorbereitungen zur Eingliederung ins Erwerbsleben wird große Bedeutung zugemessen. So besteht im 9./10. Schuljahr für langsame Schreiber eine Einführung ins Maschinenschreiben mit Schallplattenmusik. Wie uns Frau Dr. Zarncke berichtete, werden Kindergärtnerinnen mit großem Erfolg beschäftigt. Sie können als Schulhelferinnen eingestellt werden. Es gibt gegenwärtig in diesem Institut 125 Kinder mit einem IQ von 105 bis 80. Es gibt auch Einzelunterricht. Die Behindertenfürsorge übernimmt für einen Drittel der Kinder die Kosten. Zwei Drittel der Eltern müssen für diese selber aufkommen, was nach den Ausführungen der Schulleiterin gut ist, denn dann sind sie an der Sonderschulung ihres Kindes viel mehr interessiert. Im Institut trifft man sehr wenige Legastheniker an. Nach der Meinung von Frau Dr. Zarncke sind sie selten. Vielfach sei diese Behinderung auf falsche Lehrmethoden zurückzuführen. Viele Institukturkinder gehen später in pflegerische Berufe.

Im *Oskar-Helene-Heim* interessierte uns vor allem die Konterganzstation. Das rein orthopädische Heim ist Poliklinik der Freien Universität und umfaßt 400 Betten. Die Heilgymnastik, die Hydrotherapie, die Unterwasser-Massage, medizinische Bäder, die Schwimmhalle sind wichtige Bestandteile dieser Poliklinik und entsprechend großzügig ausgerüstet. Sie verfügt über eine eigene Schule für Krankengymnastinnen. Das Heim ist zugleich Forschungs- und Behandlungszentrum für Kinder. Wir durften hier auch Einblick nehmen in den Prothesenbau. Die Kontergan-Kinder haben an ihn ungeheure Anforderungen gestellt. Die Folge war eine Reihe von Erfindungen von der herkömmlichen bis zur pneumatischen Prothese. Mit einer solchen können Kinder ohne Arme durchaus selber schreiben und essen. Die Beschäftigungstherapeutinnen werden selber ausgebildet nach einem Lehrplan, welcher demjenigen in der Schweiz ähnlich ist. In der besonderen Schule dieser Station werden die Kinder auf die Normalschule vorbereitet.

In Ostberlin

wurden wir im *Haus des Lehrers* durch dessen Leiter empfangen. Wir wurden dahin orientiert, daß in den letzten 23 Jahren in der DDR ein vollständig neues Schulsystem aufgebaut worden ist. Es besteht nun eine Schulpflicht von zehn Jahren. Nachher müssen alle Schüler einen Beruf erlernen, und zwar den, den sie wünschen. Die Lehrbücher sind völlig verändert worden. Wir erhielten Einblick in solche, die glänzend aufgebaut und vorzüglich ausgestattet sind, aber wegen der dort vertretenen Ideologie nicht genießbar sind. Immerhin beeindruckte uns auch hier, welche Bedeutung dem Schulbuch zugemessen wird! 70 % der Lehrer, welche Mitglied der Nazi-Partei gewesen sind, sind entlassen worden. Mit Umschulungskursen für Leute aus den arbeitenden Berufen wurde eine neue Lehrergeneration gewonnen, deren Durchschnittsalter 32 Jahre beträgt. Großes Gewicht erhält die Weiterbildung der

Lehrer, dazu ist das zwölfstöckige «Haus des Lehrers» errichtet worden. Sie ist freiwillig. Von den 8000 Lehrern Ostberlins nehmen 5000 an den Weiterbildungskursen teil, die völlig unentgeltlich sind. In letzter Zeit ist das Schulwesen in der DDR stark konzentriert worden. Es gibt nun Dörfer ohne Schulen, dafür erhalten sämtliche Schüler eine wissenschaftliche Ausbildung. Der Transport erfolgt durch Busse, und zwar völlig unentgeltlich. Alle Kinder, welche zurückbleiben, werden zusammengefaßt und an freien Nachmittagen speziell unterrichtet, aber auch jene Kinder, welche vorwärts drängen. Die Pflichtstundenzahl für den Lehrer beträgt 24 Stunden. Darin inbegriffen sind 4 Nachmittagsstunden zur Förderung der zurückbleibenden und der vorwärtsdrängenden Kinder. Die sogenannte politechnische Bildung beginnt in den Werkräumen der Schule, die nirgends fehlen (Papier, Pappe, Holz, Metall). Jede Schule hat auch einen Schulgarten. In der 7. Klasse beginnt der politechnische Unterricht. Die Schüler gehen nun nur noch fünf Tage in die Schule, am sechsten Tag arbeiten sie in einem Betrieb, um dort die Anwendung der Technik kennen zu lernen. Sie haben dort eine Stunde Technisch-Zeichnen, eine Einführung in die Produktion, worauf die eigene produktive Arbeit folgt.

Nach der 10. Klasse schließt die erweiterte Oberschule oder Abiturklasse (für Elektroniker, Datenverarbeiter usw.) mit parallel gehender Berufsausbildung an. 20 Prozent dieser Schüler gehen nach zwei bis drei Jahren an die Hochschule. Schüler, welche nur bis zur 8. oder 9. Klasse vorstoßen, bekommen drei Jahre Berufsausbildung und holen die andern meistens dadurch ein.

Den Kindergarten wird in Ostberlin große Bedeutung zugemessen. 60 Prozent der Kinder von 3 bis 6 Jahren besuchen sie. Die Familienerziehung hat also durchaus noch Platz. 20 Prozent der Kinder besuchen Kinderkrippen. In den Kindergärten soll das Kind sprachlich geschult werden, es soll ferner auf die Gemeinschaft vorbereitet werden, und die Muse soll nicht zu kurz

kommen. Interessant war es zu vernehmen, daß ein Kind soviel Religionsunterricht nehmen kann, wie es will. Die Räume müssen hiefür zur Verfügung gestellt werden. Vom Jahre 1980 an soll der Lehrer nur noch ein Pflichtpensum von 14 Stunden pro Woche haben, damit er sich noch besser vorbereiten kann.

Dem Sonderschulwesen wird große Bedeutung zugemessen. Im 5. Altersjahr werden sämtliche Kinder dem Arzt, dem Psychologen und dem Lehrer vorgeführt. Mit der Hilfsschuleinweisung müssen alle diese Fachpersonen einverstanden sein. In Ostberlin sind 2 Prozent der Schüler in der Hilfsschule. An der Humboldt-Universität besteht ein Institut zur Ausbildung der Hilfsschullehrer. Die Hilfsschulklassen weisen 18 bis 22 Schüler auf, die Normalschulklassen 31 Schüler in den Städten und 27 auf dem Lande. Verhaltengestörte Kinder kommen in Heime für schwererziehbare Kinder, aber nur über einen Gerichtsbeschuß. Den Lehrermangel kennt man in der DDR nicht, obschon die Lehrerlöhne an unseren Verhältnissen gemessen als sehr tief bezeichnet werden müssen. Eine Lehrkraft der Unterstufe erhält monatlich 650 Ostmark, aber sie hat darauf 30 Prozent Steuerermäßigung, und zudem erhält sie die doppelte Kinderzulage. Anderseits darf man nicht übersehen, daß die Lebenshaltungskosten in der DDR sehr niedrig sind. Eine 3-Zimmer-Wohnung mit Komfort kostet 100 Ostmark, die gebräuchlichsten Lebensmittel kosten nicht die Hälfte wie in der Schweiz. Das Essen ist um mindestens die Hälfte billiger. Davon konnten wir uns selber überzeugen. Anderseits haben Autos den doppelten Preis. Daher kommt es, daß in Ostberlin der Autoverkehr als mäßig bezeichnet werden muß.

Willi Wübscher

Was alle Welt am liebsten tut und am schlechtesten versteht, ist das Urteilen, die Kritik. Das Leichteste und Gewöhnlichste ist, zu urteilen; das Schwerste und Seltene, richtig zu urteilen. – Warum? Weil zum Urteilen Leichtsinn und Toreheit genügt, und weil zum richtig Urteilen viel Überlegung und Weisheit gehört.

H. F. Amiel

Aus der Arbeit der Sektion Thurgau

Am 11. Mai hielt die Sektion in Weinfelden ihre Jahresversammlung ab, die wiederum recht gut besucht war. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden sprach Dr. Fritz Schneeberger, Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich, über «Erziehungsfragen am verhaltenschwierigen Geistesschwachen». Der Referent wies darauf hin, daß sich das geistesschwache Kind nicht nur gradmäßig vom normalen unterscheidet, sondern auch in seinem ganzen Verhalten. Der Geistesschwache kann Zusammenhänge nicht erfassen, sieht auch keine Gefahren, verliert die Kontrolle über sich selbst. Er kennt keine Distanz zu sich und dem Mitmenschen. Daher Verhaltensstörungen mit der Umwelt. Er kommt in Konflikt mit den Mitmenschen und die Mitmenschen mit ihm. Andere müssen daher für ihn richtig handeln. In der Erziehung des Geistesschwachen geht es um Betreuung und Angewöhnung. Der Geistesschwache braucht sture Verhaltensmodelle. – Der Vortrag wurde vom Präsidenten gebührend verdankt.

Zum Dank für langjährige Betreuung Geistesschwacher wurde Frl. Ida Trümpi zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt und mit einem Blumenbukett beschenkt. Ebenfalls eine Ehrung erhielt H. Bär für seine langjährigen Dienste am Geistesschwachen in Mauren.

Im Spätsommer wurde eine Arbeitstagung durchgeführt. Man sammelte sich in Rorschach zum Besuch der dortigen heilpädagogischen

Hilfsschule. In einem sympathischen Begrüßungswort orientierte Frau Dr. Stöbel über die Tätigkeit in den einzelnen Schulzimmern. In einer sinnvollen Morgenfeier spürte man von der heimeligen Atmosphäre des Hauses und sah auch die verschiedenen Kinder. Man konnte schon hier die große Geduld wahrnehmen, mit der die Erwachsenen die Kinder führten. Die Schulbesuche gaben Einblick in gründliches und liebevolles Schaffen. Man hatte die verschiedenen Lehrkräfte in ihrer großen, hingebenden Arbeit immer wieder zu bewundern. – Nach dem Mittagessen im Restaurant Sulzberg referierte Frau Dr. Stöbel, die Gründerin der Schule, über deren Entstehung. Aus kleinstem Anfang ist diese Schule durch nimmermüde Initiative erwachsen. Leider aber sind heute die Räumlichkeiten in diesem Hause viel zu klein. Wir mußten dies ja selber konstatieren. Gewiß muß hier zu richtigen Raumverhältnissen geholfen werden. Es ist doch schade, wenn mangels Räumen so vielen Kindern die notwendige Schulung nicht geboten werden kann. Wir wünschen weitere zähe Initiative für einen Vollausbau dieser Hilfsschule!

Der Nachmittag galt dem Besuch des kantonalen Lehrerseminars Mariaberg, Rorschach. Herr Dir. Dr. Schönenberger führte die Lehrkräfte unserer Sektion durch die Kreuzgänge und die interessanten Räumlichkeiten des Klosterbaues, die Geschichte Mariabergs in kurzen Zügen erläuternd. Dann folgte ein

Rundgang durch den Neubau mit den schönen hellen Lehrzimmern, den Handfertigkeitsräumen sowie der geräumigen Aula. Das Seminar unterrichtet heute 560 Schüler, davon sind die Hälfte Seminaristinnen. Unterrichtet werden sie von 40 Hauptlehrern und 40 Hilfslehrern. 42 Schüler sind Thurgauer. Sehr interessant waren all die Ausführungen des Seminardirektors auch über die Planung der Lehrerbildung. H. Bär dankte als ehemaliger Schüler dieses Seminars für Führung und Orientierung. Er selbst gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Seminar heute einen solchen Anbau aufweist, und daß die Renovation des Klostergebäudes mit einem Kostenvoranschlag von 11 Millionen Franken vom Volk genehmigt worden ist.

Eine besonders große Tätigkeit der Sektion lag in der Fortführung des berufsbegleitenden heilpädagogischen Kurses, der seinen Abschluß im Frühjahr 1969 finden wird. Es dozierten prominente Persönlichkeiten: Dir. Dr. Zolliker und Prof. Dr. Kuhn von der psychiatrischen Klinik Münsterlingen, Seminardirektor Dr. Bühler, Kreuzlingen, Dr. P. Boßhard, kantonaler Schulpsychologe, Dr. Ammann, Direktor der Sprachheilschule St.Gallen, E. Kaiser, Präsident der SHG u. a. Auch Handfertigkeitskurse wurden durchgeführt. Der Kurs zählt 36 Teilnehmer und wird geleitet von unserm initiativen thurgauischen Schulpsychologen, Dr. P. Boßhard.

H. B.

Rückblick und Ausblick bei Pro Infirmis

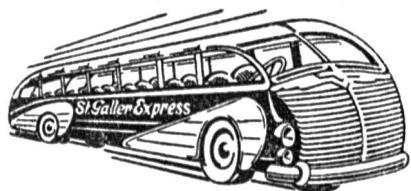
Der kürzlich erschienene Jahresbericht von Pro Infirmis gibt einen interessanten Ueberblick über die Erfordernisse der heutigen Behinderthilfe. Wenn auch die finanziellen Nöte in den Hintergrund getreten sind, gibt es doch eine große Anzahl komplexer Fragen zu lösen. Die Fürsorge wandelt sich daher immer mehr zu einer partnerschaftlichen Beratung, zu einem vertieften Eingehen auf die Probleme, welche ein

Gebrechen dem Behinderten und seiner Familie stellt. Die Pro Infirmis-Fürsorgerin muß dafür nicht nur über menschliche Hilfsbereitschaft, sondern auch über großes berufliches Fachwissen und über vielerlei Spezialkenntnisse verfügen. Je intensiver sie sich mit der Situation ihrer Klienten befaßt, umso mehr stößt sie auf Probleme, die an die Hand genommen werden müssen. Immer größer wird z. B. die Sorge, was mit der

wachsenden Zahl der nur praktisch bildungsfähigen Jugendlichen geschehen soll, wenn sie dem Schulalter entwachsen; der Gefahr der Isolierung und Vereinsamung von Schwerhörigen, die in sehr abgelegenen Gegenden wohnen, muß begegnet werden; die trotz aller Schulungsmöglichkeiten immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten, mehrfachgebrechliche Kinder zu plazieren, müssen eine Lösung finden.



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:



für
Auto-
fahrten

10-, 15-, 18-, 22-, 30-Plätzer. Modernster Wagenpark

Joh. Rauch Autoreisen St.Gallen
Rorschacherstr. 220 Tel. (071) 24 55 55

A. Ledermann

Bauspenglerei

St.Gallen Bleichestraße 5 Tel. 071 22 30 55, Privat 24 06 75

Elektr. Installationen
Telephon-Anlagen
Reparaturen

Stampfl & Co. St. Gallen

Inh. J. Artho u. E. Dörig
Heiz- und
Koch-Apparate
Beleuchtungskörper
Radio
Büschenstrasse 6, beim Spisertor, Telephon (071) 22 75 70

Holz ARBEITEN LIEFERUNGEN



OSTERWALD + BISCHOF
Sägewerk Holzhandel Zimmerei
St.Gallen Tel. 071 27 18 21

glas
werner r. kaser

9004 ST. GALLEN

Fluri & Co. St.Gallen

Ruhbergstraße 1
Telefon 071 22 37 22

Sanitäre Anlagen
Spenglerei

Neuanlagen
und
Reparaturen

M. GUIGNARD

Bau- u. Konstruktionsschlosserei
Metzgergasse 29 ST. GALLEN Tel. 071 22 74 12

Die Adresse
für Ihre
Bankgeschäfte



**ST. GALLISCHE
KANTONALBANK**
Staatsgarantie



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:

Wir empfehlen uns
für die sorgfältige
Durchführung
aller Bankgeschäfte

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT

ST. GALLEN



beim Broderbrunnen

GALLUS-APOTHEKE

St.Gallen

H. Fischer, Apotheker

Tel. 071 22 24 44

im Zentrum
der Stadt
beim Globus
Oberer Graben 22

Antiphen-Pulver und -Tabletten
gegen Schmerzen

Lecithin-Bohnen
mit Mineralsalzen
zu nachhaltiger
Leistungssteigerung



Togo AG Romanshorn

FARBEN MÜLLER

Spezialgeschäft für Farben und Lacke
Malfarben – Zeichenblöcke
Malpinsel in großer Auswahl

St.Gallen Telefon 22 11 90 Metzgergasse 18

I. SCALA + CO

CHEM.-TECHN. PRODUKTE 4102 BINNINGEN BEI BASEL

Telefon 061 38 16 01

K. Hofmann St.Gallen

eidg. dipl. Schuhmachermeister
Lindenstraße 68 Tel. 071 24 24 20

Fachberater für Fuß-Orthopädie
Gegründet 1905

Herren-

Mode – Konfektion
Marktplatz 22
Telefon 071 22 27 41

E KAUFMANN & CO. AG



Damen-
Mode – Konfektion
St. Leonhardstr. 8-10
u. Marktplatz 22
Telefon 071 22 27 10

Lehrmittel und
Demonstrationsmaterial für
den naturwissenschaftlichen
Unterricht
Einrichtungen für Physik-,
Biologie- und Sammlungszimmer

Awyo AG Olten
Ziegelfeldstraße 23 Tel. 062 21 84 60

Hier zeichnet sich nun die große Zahl der allgemeinen Aufgaben ab, die Pro Infirmis als Dachorganisation der Behindertenhilfe zu bewältigen hat. Sie gibt Anstoß und finanzielle Beihilfe zur Errichtung fehlender Institutionen, wie Dauerheime und beschützende Werkstätten usw. Sie arbeitet – zum Beispiel bei der kürzlichen IV-Revision – eng mit den eidgenössischen Behörden zusammen, ferner mit kantonalen Stellen und vor allem mit anderen Hilfsorganisationen, im Bestreben nach sinnvoller Koordination der Anstrengungen. Um das Verständnis der Unbehinderten den Behinderten gegenüber zu fördern und insbesondere um eine möglichst frühzeitige Erfassung – und damit auch eine möglichst weitgehende Förderung gebrechlicher Kinder zu gewährleisten, leistet Pro Infirmis mit ihrer

Zeitschrift und mit regelmäßiger Pressebedienung eine breite Aufklärungsarbeit im Volke. Weitere wichtige Aufgaben von Pro Infirmis, die im Berichtsjahr noch an Bedeutung zugenommen haben, sind die Hilfe an geistig behinderte Erwachsene, die sich auch nach erfolgter Eingliederung im praktischen Leben oft nicht allein zurechtfinden, und die Rheumafürsorge, mit der verschiedene weitere Pro Infirmis-Fürsorgestellen betraut worden sind. Damit im Zusammenhang steht die sorgfältige Weiterbildung der Fürsorgerinnen, die im vergangenen Jahr in mehrtägigen Kursen mit den speziellen Problemen der Multiplen Sklerose, der cerebralen Lähmungen und der rheumatischen Erkrankungen, sowie mit dem Gebrauch von Hilfsmitteln vertraut gemacht wurden. Schließlich sei noch der Bun-

deskredit für Fürsorgeleistungen an Invalide (FLI) erwähnt, den Pro Infirmis im Auftrag des Bundes seit zwei Jahren verwaltet. Der entsprechende Rechenschaftsbericht erhellte, welche große Arbeit Pro Infirmis mit der Verwaltung dieses Kredites leistet, aber auch welch großem Bedürfnis die dadurch mögliche zusätzliche Hilfe entspricht.

Ein paar Beispiele aus dem vielfältigen Aufgabenbereich von Pro Infirmis und ihren Fachverbänden! Sie zeigen deutlich, wie notwendig eine tatkräftige und bewegliche private Behinderten-Hilfsorganisation für unsere behinderten Mitbürger ist. (Der Jahresbericht Pro Infirmis kann beim Zentralsekretariat, Postfach, 8032 Zürich, Tel. 051 32 05 31 bezogen werden.)

Gesunder Wettbewerb, nicht ungesundes Wetttrennen in der Geistes-schwachenhilfe

Die Schweizerische Kommission für Probleme der geistigen Behinderung trat kürzlich in Bern zu einer Plenarsitzung zusammen. Sie legte einen ersten Zwischenbericht über die seit ihrer Schaffung im Sommer 1967 geleistete Arbeit vor. Ihr Ziel ist, die Bestrebungen für geistig Behinderte im ganzen Lande besser zu entwickeln und zu koordinieren. Sie behandelt die Probleme generell und grundsätzlich, ohne jedoch Ausführungsorgan zu sein. Um den vielfältigen Aspekten der gesamten Geistes-schwachenhilfe gerecht zu werden, sind zehn Arbeitsgruppen gebildet worden, die sich aus Fachleuten und Eltern zusammensetzen.

Die meisten Arbeitsgruppen haben vorerst eine Bestandesaufnahme der vorhandenen Einrichtungen sowie der Lücken bzw. der ungelösten Probleme ihres Sachgebietes vorgenommen. So ist eine Umfrage betreffend die ärztliche Betreuung Geistes-schwacher in den Pflegeanstalten und eine Erhebung über die bestehenden Einrichtungen zur Früh erfassung und Frühförderung geistes-schwacher Kleinkinder im Gange. Ferner wurde ein Bildungsplan

für mittel- und hochgradig Geistes-schwache entworfen und eine Studie über deren rechtliche Stellung in der Invalidenversicherung und der übrigen eidgenössischen Gesetzgebung in Angriff genommen.

Aus den Arbeitsgruppen sind aber auch Impulse erfolgt, die zu praktischer Tätigkeit Anstoß gegeben und bereits greifbare Resultate gezeigt haben: Beispielsweise hat im Frühjahr 1968 am Heilpädagogischen Seminar Zürich ein spezieller Ausbildungskurs für Lehrkräfte an Sonderschulen für praktisch Bildungsfähige begonnen. In Bern, Freiburg, Liestal, St.Gallen, Schaffhausen, Schwyz und Solothurn sind – nach dem Beispiel der Services éducatifs itinérants im Waadtland – ambulante heilpädagogische Dienste zur Elternanleitung und Förderung geistes-schwacher Kleinkinder entstanden oder in Vorbereitung.

Nach einem sehr aufschlußreichen Referat von Prof. A. Jacot-Guillarmod über Früherfassung besprachen die Mitglieder der Kommission die Koordination des weiteren Vorgehens. J. Wahl, der Vorsitzende der Kommission, betonte in seinem ein-

führenden Kurzreferat, daß eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen allen an der Hilfe für geistig Behinderte beteiligten Beratungsdiensten, Institutionen und Amtsstellen wesentliche Voraussetzung für eine sinnvolle Förderung und Betreuung ist. Im Interesse eines möglichst guten Erfolges sollten auch die verschiedenen Maßnahmen und Behandlungen untereinander koordiniert werden. J. Wahl schlägt in diesem Zusammenhang vor, für jedes geistig behinderte Kind ein Dossier anzulegen, in dem alle medizinischen und pädagogischen Vorkehrungen und Beobachtungen eingetragen werden. Sehr zu wünschen ist auch die Koordination der Forschung über Vorbeugung, Früherfassung und pädagogische Erkenntnisse.

Dr. Granacher vom Bundesamt für Sozialversicherung befaßte sich mit der administrativen Koordination der Kommissionsarbeiten. Schon heute liegt eine ganze Anzahl von Arbeitsprogrammen, Protokollen und Einzelberichten vor, die möglichst bald einem weiteren Interessentenkreis zugänglich gemacht werden sollten. Es ist daher unumgänglich,

jetzt schon einen umfassenden Gesamtbericht zu planen. Gleichzeitig sind die sich aus dem Bericht ergebenden Postulate auszuarbeiten.

Erika Liniger, Zentralsekretärin Pro Infirmis, sprach über die praktischen Aspekte der Koordination. Individuelle Initiativen einzelner Körperschaften und allgemeine Planung müssen miteinander verbunden werden. Die Schaffung und Entwicklung von notwendigen Einrichtungen soll gesamtschweizerisch, kantonal und lokal möglichst koordiniert werden, um fachliche und geographische Lücken planmäßig zu schließen. Die fürsorgerische und die pädagogische Beratung und Betreuung sollen gesichert und aufeinander abgestimmt sein. Die Personalausbildung muß den praktischen Bedürfnissen entsprechend geplant werden. Die Beziehungen zwischen privaten Institutionen und Behörden bedürfen in beiden Richtungen der Koordination. Den Behörden, insbesondere den IV-Instanzen, kommt dabei eine große Verantwortung zu: es soll ein gesunder Wettbewerb, aber kein ungesundes Wettrennen zwischen den beteiligten Institutionen entstehen. Die Eltern-Organisationen als Vertreter der Empfänger, Pro Infirmis als Dachorganisation sowie die Beratungsstellen Pro Infirmis, die Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche als Fachverband, die Heilpädagogischen Seminarien, der Verband der Werkstätten für Behinderte und das Bundesamt für Sozialversicherung sind die Träger der koordinierten Bestrebungen.

Aktuelle Koordinationsaufgaben stellen sich bei den in voller Entwicklung befindlichen heilpädagogischen Beratungsdiensten. Einige haben Sektionen der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche unter Mitarbeit von Pro Infirmis geschaffen, andere die regionalen Elternvereinigungen. Diese drei primär interessierten Institutionen sind dafür besorgt, daß möglichst bald ein lückenloses Netz solcher Beratungsdienste entsteht. Diese fachliche Beratungstätigkeit wird weiteren Heilpädagogischen Hilfsschulen rufen. Eltern, Hilfsgesellschaft und

Pro Infirmis werden die Initiative zu deren Schaffung ergreifen müssen, jedoch sollten als Träger im allgemeinen die Schulgemeinden herangezogen werden. Weitere geschützte Werkstätten sowie – für schwerer Geistesschwäche – angegliederte Wohnheime und Freizeitclubs sind notwendig, wobei konkrete Projekte sowohl auf das Bedürfnis als auch auf die Aufnahmefähigkeit bestimmter Ortschaften und Regionen aufeinander abzustimmen sind. Die Personalausbildung ist Anfang und Ende aller Ausbaupläne. Für die nähere Zukunft stehen pädagogische Aufgaben bei geistig schwer Behinderten im Vordergrund, für die es zum Teil keine spezifische Ausbildung gibt. Noch dieses Jahr wird deshalb die Aufarbeitung eines Ausbildungsprogramms in Angriff genommen. PI

LITERATUR

Prof. Dr. U. Bleidick u. G. Heckel: *Praktisches Lehrbuch des Unterrichts in der Hilfsschule (Lernbehinderten-Schule)*. XII und 260 Seiten Ganzleinen geb. DM 25.—. Verlag C. Marhold, 1 Berlin 19, 1968.

Hilfsschullehrer mögen gelegentlich ihre Kollegen an der Normalschule in einem Punkt beneiden: Diese finden in methodischen Zeitschriften und Werken ungezählte Lektionsbeispiele für die verschiedensten Gebiete, welche ihnen die Arbeit des Vorbereitens zwar nicht abnehmen, jedoch bedeutend erleichtern. Wer minderbegabte Kinder zu unterrichten hat, kann sich in der heilpädagogischen Literatur wohl ausgiebig über grundsätzliche Fragen orientieren. Die theoretischen Hinweise muß indessen jeder Hilfesuchende selbst in Praxis umsetzen. Notgedrungen tastet sich der unerfahrene Lehrer auf Kosten seiner Schüler in diese schwere Aufgabe hinein. Das neuerschienene Lehrbuch möchte unnützes Experimentieren verringern helfen.

Ebenso gefährlich wäre es, bloße Rezeptpädagogik zu vermitteln. Der namhafte Hamburger Heilpädagoge Prof. U. Bleidick sichtet und erörtert deshalb zuerst ausführlich die für den Hilfsschulunterricht geltenden Richtlinien. Stilistisch und begrifflich macht er es dem Leser nicht immer gerade leicht. Die Zusammenhänge sind dafür gründlich und zum Teil neu durchdacht. Aus diesem Grunde sollten sich auch Praktiker, die höchst schmackhaft servierte Theorie in

Kauf nehmend, ein wenig gedankliche Mehrarbeit nicht verdrießen lassen.

Erziehung, Bildung, Didaktik und Methodik fassen wir normalerweise als hierarchische Reihe auf, innerhalb der jedes Gebiet dem vorher genannten untergeordnet ist. In der Hilfsschule hingegen treten Ziel, Inhalt und Art des Unterrichtes zueinander in ein verschranktes, wechselwirkendes und oft scheinbar widersprüchliches Verhältnis. Die begrenzten Möglichkeiten des Schwachbegabten legen stärker als jedes wünschbare Ideal fest, was vermittelt werden kann und wie vorgegangen werden muß. Das unterrichtliche Leitbild vom «gemäßem Lebenskreis des debilen Kindes» verführt anderseits leicht zu einer ungerechtferdigten Einengung des Bildungszieles. Nicht die beschränkten, sondern erst die entfalteten Anlagen bestimmen, wie weit sich dem Behinderten die Welt erschließt. Der Hilfsschullehrer muß darum in jeder Situation neu entscheiden, was im Moment größeres Augenmerk verlangt, das Erzieherische, der Gegenstand oder die Art der Darbietung.

Pädagogisch stehen das Helfen, der Leistungsaufbau, die Bejahung und das Wertigkeitserlebnis des Kindes, das Eingehen auf seine Individualität, die Führung und die Betreuung im Vordergrund.

Stofflich wird Vereinfachung und Beschränkung, sowie Lebensnähe auf heimat- und sachkundlicher Basis gefordert. Lehrpläne sollten eine eiserne Ration verbindlicher und eine umfassende Liste möglicher Themenkreise enthalten, die ganzheitlich oder in Fächern behandelt werden können.

Methodisch geht es um Anschauungen, überschbare, in kleinsten Schritten zu erarbeitende Ganzheit, Festigung, Differenzierung nach Fähigkeiten, Anwendung, Bewegung und Bewegtheit, Handbetätigung und um Führung zu bescheidener Selbständigkeit.

Musische und formale Ausdrucks- und Sinnesschulung, Sprachtherapie und Gemeinschaftserziehung ergänzen die unterrichtlichen Bestrebungen.

Sonderschulrektor G. Heckel zeigt im dritten Teil des Buches anhand von über 40 erprobten Musterlektionen, «wie man es machen könnte». Eine große Anzahl der Beispiele läßt sich gut auf schweizerische Verhältnisse übertragen. Alle Unterrichtsbereiche und Stufen kommen zum Zug. Richtig angewendet erfüllen die Stundenbilder weitgehend die Forderungen Bleidicks. Gemäß der Absicht der beiden Verfasser dienen sie dem ratlosen Anfänger im Hilfsschullehramt als exemplarische Anleitung. Für den geübteren Lehrer, der mehr Entlastung und Anregung nötig hätte, stellen sie vielleicht nur einen Tropfen auf den heißen Stein dar. Trotzdem wird er sich gerne durch sie bestätigen oder korrigieren lassen. H.R.